

Zu 5. Daß die Art der Lichtquelle, ihre Stärke und Farbe (Spectrum?) die Zahl und artliche Zusammensetzung des Anflugs beeinflusst, ist bekannt, ohne daß bisher exakte vergleichende Untersuchungen vorliegen. Alle älteren Entomologen erinnern sich gewiß noch der Tatsache, daß die früher üblichen Kohlenfadenlampen und Bogenlampen (Davyscher Flammenbogen) eine bedeutend stärkere Wirkung ausübten, als die modernen Metallfadenlampen. Die heute vielfach verwandte offene Karbidlampe ist zweifelsfrei in ihrer Wirkung recht verschieden, je nachdem sie (frisch gefüllt) mit kräftig-bläulichweißer Flamme, oder (bereits stark verbraucht) in schwächerem, mehr rötlichen Licht erstrahlt. Letzterer Zustand braucht keinesfalls der schlechtere zu sein, bringt im Gegenteil zuweilen einen erheblichen Anflug, wobei sich die artliche Zusammensetzung der Ausbeute nicht unerheblich ändert. Endlich sind neuerdings Versuche mit der Quarzlampe bekannt geworden, worüber mir Eigenerfahrungen fehlen, deren Anwendung aber eine wesentliche Verbesserung der Nachtfangerfolge bringt. Vor allem verschiebt sich hierbei — wie mir von verschiedenen hierin erfahrenen Praktikern versichert wird — das Verhältnis ♂ — ♀ sehr zugunsten letzterer.

Daß auch die Art der die Lichtstrahlen reflektierenden Fläche von Einfluß auf den Anflug ist, berichtet mir Herr Josef Wolfberger, Miesbach. Er benützt ein Leintuch, welches aus 2 Teilen zusammengesetzt ist, die eine Hälfte ist reinweiß, die andere etwas vergilbt. Die Mehrzahl der Tiere fliegt zwar an dem hellen Teil an, begibt sich aber dann sofort an den gelblichen Abschnitt, wo sie ihre bekannten wilden Auf- und Abflüge durchführen.

Alle von mir gegebenen Beobachtungen beziehen sich auf Verwendung von Karbid- und elektrischem Licht.

Wie ich bereits erwähnte, verfolgen meine Zeilen lediglich den Zweck, die Feldbeobachtung eines Einzelnen zusammenzustellen und dadurch andere anzuregen, gleichfalls ihre Beobachtungsergebnisse bekanntzugeben, evtl. zu den aufgeworfenen Problemen Stellung zu nehmen. Ich bitte deshalb alle Kollegen um Bekanntgabe auch der kleinsten sicher fundierten Eigenbeobachtung an mich. Ihre Zusammenfassung, Weiterbearbeitung und geschlossene Veröffentlichung werde ich gerne übernehmen.

Anschrift des Verfassers: Franz Daniel, Zoologische Sammlung des Bayr. Staates, München 38, Menzinger Straße 67.

Bilder aus dem Insektenleben Nordgriechenlands

Von Dr. Herbert Weidner (Fortsetzung)

Sehr oft sah man die Fliegen in Kopula. Sie findet auf dem Wirtstier statt. Nach H a s e wird wohl die Paarung durch Flugspiele der

Fliegen in der prallen Sonne über dem Wirtstier eingeleitet. Das Weibchen spreizt die Flügel seitlich auseinander, die ja in der Ruhelage den Hinterleib weit überragen, damit das auf dem Rücken des Weibchens sitzende Männchen die Begattung vornehmen kann. Das Weibchen legt bekanntlich keine Eier, sondern bringt eine erwachsene Larve zur Welt, die weiß gefärbt ist, aber schon nach kurzer Zeit — weniger als 24 Stunden — sich in der Larvenhaut verpuppt hat, die jetzt schwarz gefärbt erscheint.

Da ich die Fliege öfters auch auf der Haut und in den Haaren des Menschen beobachtet habe, fragte ich mich, ob die Fliege den Menschen auch sticht. Klagen über Stiche durch diese Fliege wurden von meinen Kameraden nicht erhoben. Nur ihre Bewegung auf der Haut verursachte ein sehr unangenehmes Kritzeln, was darauf beruht, daß die Fliege nicht gern die Haut selbst berührt, sondern sich mit ihren Fußklauen an die Haare anklammert und damit einen feinen Zug an diesen ausübt. Mir fiel dies seiner Zeit in Griechenland auch schon auf, bevor ich H a s e s Ausführungen darüber las; denn ich habe mir ausdrücklich notiert, daß die Fliege nicht direkt auf der Haut sitzt, sondern auf den Haaren, „wodurch sie gleichsam schwebend erscheint“. Ich setzte mir am 25. 9. 42 eine Fliege auf den Unterarm und stülpte eine kleine Blechschachtel über sie. Nach einer Minute spürte ich einen feinen Einstich wie mit einer sehr feinen Nadel. Dann spürte ich nichts mehr. Die Fliege blieb ruhig auf meiner Haut sitzen, auch als ich die kleine Blechschachtel beiseite gesetzt hatte. Sie saugte 10 Minuten, dann mußte ich den Versuch abbrechen. Am nächsten Tag ließ ich die Fliege wieder saugen. Diesmal konnte ich bis zum Ende warten. Sie saugte 15 Minuten. Kurz vor Beendigung begann sie Kotballen abzusetzen. Dieselben Beobachtungen machte ich noch einmal im September 1946 in Slavonisch Brod, wo ich allein in einer Baracke war und von einer Fliege angefliegen wurde. Sie summte beim Fliegen wie ein Brummer, aber nicht so laut. Auch hier saugte sie etwa eine viertel Stunde, auch hier fühlte ich einen feinen Einstich. Nachdem sie sich mit Blut vollgesaugt hatte, flog sie zum Fenster, kehrte aber bald wieder zurück und mußte mehrmals verscheucht werden, bis andere Kameraden in die Baracke kamen, auf die sie sich dann niederließ, bis sie einer getötet hat. Außer dem kleinen Einstich hatte ich weiter keine Belästigung durch den Stich. Dies ist also eine weitere Bestätigung der Beobachtungen von H e s s e (1929) und der umfangreichen Untersuchungen von H a s e (1927, 1940), nach denen der Stich der Pferdeausfliege kaum schmerzt oder ein etwa entstehender Schmerz rasch wieder verschwindet, und nach denen nur sehr geringe oder gar keine Hautreaktionen den Stichen folgen.

Im Mai und Juni 1944 wohnte ich im Strumatal bei der Grenz-
wache an der Strumabrücke der Straße Saloniki—Safia. Hier lebte
auch ein junger deutscher Schäferhund, der sich häufig kratzte
und oft wie toll in seinem Pelz nach Ungeziefer schnappte. Ich
habe ihn mehrmals untersucht und konnte jedesmal eine Hippobosca
als Quälgeist feststellen, die mir etwas kleiner und vor allem hel-
ler gefärbt erschien, als ich von der Pferdelausfliege gewohnt war.
Die Bestimmung, die ich Herrn Hauptkonservator Dr. E. Lind-
ner, Stuttgart, verdanke, ergab dann auch, daß es sich nicht um
Hippobosca equina L. handelte, sondern um *Hippobosca capensis*
Olfers, die nur aus wärmeren Ländern bekannte Hundelausfliege,
die sich durch ihre hellere, mehr gelblich oder rötlich braune Fär-
bung von der grau- bis schwarzbraun gefärbten *H. equina* unter-
scheidet. Auch haben die Fliegen den Hund sehr gequält, während
die Pferde von *H. equina* keine Notiz zu nehmen schienen. Pferde
wurden in der näheren Umgebung der Strumawache nicht gehalten.
Auch noch an anderen Orten Makedoniens habe ich *H. capensis* ge-
fangen, so am 3. 10. 43 in Servia ebenfalls auf einem Hund und am
8. 9. 43 im Gut Kalindria, wo allerdings außer Hunden auch Pferde
und Rinder lebten.

Im Armeepferdepark Werria hatten die Pferde auch noch unter
einem anderen Parasiten zu leiden. Beim Putzen der Pferde be-
merkte man an den Vorderbeinen, auf der Innenseite unterhalb der
Kastanie und auf der Außenseite in derselben Gegend, ferner vorne
an der Brust, an den Weichen und in einigen wenigen Fällen auch
an der Mähne längliche, gelblichgraue, gut 1 mm große Eier, die
fest an die Haare angeklebt waren. Läuse oder andere auf diesen
Pferden lebenden Parasiten konnten nicht gefunden werden. Woher
sind aber dann die Eier gekommen? Am 25. September 1942 klärte
sich dieses Rätsel. Die Pferde standen am Vormittag im Freien
vor dem Stall. Da kreiste eine Fliege um ihre Beine, deren Hinter-
leib in eine lange Legeröhre ausgezogen war, die sie kopfwärts
unter ihrem Körper gebogen hatte. Damit spritzte sie ihre Eier
gegen die Haare der Pferde, ohne daß diese es merkten. Im Gegen-
satz zu der in der Literatur vielfach erwähnten Angst, die die
Pferde vor dieser Fliege haben sollen, verhielten sich hier die Pferde
vollkommen ruhig. Die Eiablage konnte aber deutlich beobachtet
werden. Am anderen Tag waren wieder solche Fliegen bei der
Eiablage zu beobachten. Ich hatte diesmal mein Netz mitgebracht
und nun versuchte ich eine solche Fliege zu fangen. Dies war zwi-
schen den Pferdebeinen kein leichtes Stück Arbeit! Aber endlich
glückte es doch. Die Fliege war bräunlich gelb, stark behaart und
etwa 1½ cm groß. Braune Querbinden schmückten ihre Flügel.

Ohne Zweifel war es eine Magenbremse. Leider ist sie auch unter dem verbrannten Material gewesen, so daß eine genaue Bestimmung der Art nicht erfolgen konnte. Es dürfte aber wohl *Gastrophilus equi* Fabr. (= *intestinalis* Deg.) gewesen sein, die nach Doflein (1921, S. 447) in Makedonien häufig ist. (Fortsetzung folgt)

Cryptocephalus sericeus Suffr. (Col., Chrys.) als Beute von *Laphria gibbosa* L. (Dipt., Assilidae)

Von Harald Schweiger, Wien

Im Juli 1947 konnte ich am Südhang der Gazarka (Umg. Klopeiner See, Bz. Kühnsdorf, Cr. m.) zahlreiche Exemplare von *Laphria gibbosa* L. (det. Dr. M. Beier, Wien) bei der Jagd auf *Cryptocephalus sericeus* Suffr. beobachten. Merkwürdigerweise schien sich *Laphria gibbosa* hier ausschließlich auf den Fang des *Cryptocephalus* spezialisiert zu haben, da ich sie während meiner gesamten Sammeltätigkeit in diesem Gebiete nur immer auf diese eine Art Jagd machen sah, obwohl es daneben genügend andere für sie in Frage kommende Beutetiere gab.

Beim Fange der Käfer verfahren die Fliegen so schnell, daß der ganze Vorgang nur undeutlich zu sehen war. Immerhin konnte ich feststellen, daß sie die auf Blüten sitzenden Käfer stets von vorne angriffen, ihre Opfer zuerst mit den Vorder- und Mittelbeinen erfaßten, dann einmal kurz zustachen und sofort nachher mit ihrer Beute abflogen. Die mit Beute beladenen Fliegen hielten ihren Rüssel während des Fluges stets horizontal vorgestreckt.

Näherte man sich einer Fliege im Momente des Abfluges, so kam es nicht selten vor, daß sie die ergriffene Beute wieder fallen ließ. Alle knapp nach dem Stiche abgejagten Käfer zeigten in übereinstimmender Weise, daß der Rüssel stets von vorne zwischen Pro- und Mesothorax eingebohrt und dann unter dem Scutellum durch beinahe die gesamte Leibeshöhle in Richtung der Abdomenspitze weitergeführt wurde. Infolge des injezierten Verdauungssekretes der Fliege waren die inneren Organe und Muskelpartien bereits mehr oder weniger verflüssigt, sodaß die Flügeldecken und alle übrigen Thorakalanhänge nur mehr ganz lose zusammenhingen. Kurze Zeit später zerfiel das Ektoskellekt des Käfers in seine einzelnen Bestandteile, wobei dieselben stets unbeschädigt blieben.

Auffällig war es auch, daß jede Raubfliege anscheinend einen ganz bestimmten Platz (sonnige Felsen, Baumstrünke etc.) zum Verzehren ihrer Beute hatte. So fand ich z. B. auf einem Kiefernstrunk die Überreste von nicht weniger als 15 Käfern. Meiner Beobachtung nach war es aber stets die gleiche Fliege, welche immer wieder auf diesem Baumstrunk ihre Beute verzehrte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1949-1950

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s): Weidner Herbert Albrecht

Artikel/Article: [Bilder aus dem Insektenleben Nordgriechenlands
\(Fortsetzung\) 157-160](#)